

Die irische See.

In dem Weltbilde, das sich vor unseren Augen abspielt, sind aller Augen auf die Meere gerichtet, die Großbritanniens Küsten umgürten: die Nordsee, der Kanal und der Atlantische Ocean. Aber auch die Irische See, die England und Schottland von Irland trennt und so recht den Charakter eines britischen Binnenmeeres hat, war bereits der Schauplatz von Kriegskatastrophen, und es lohnt sich wohl, einmal einen Blick auf die Geschichte und Küstenpläne dieser für den britischen Welt-handel außerordentlich wichtigen Gewässers zu werfen.

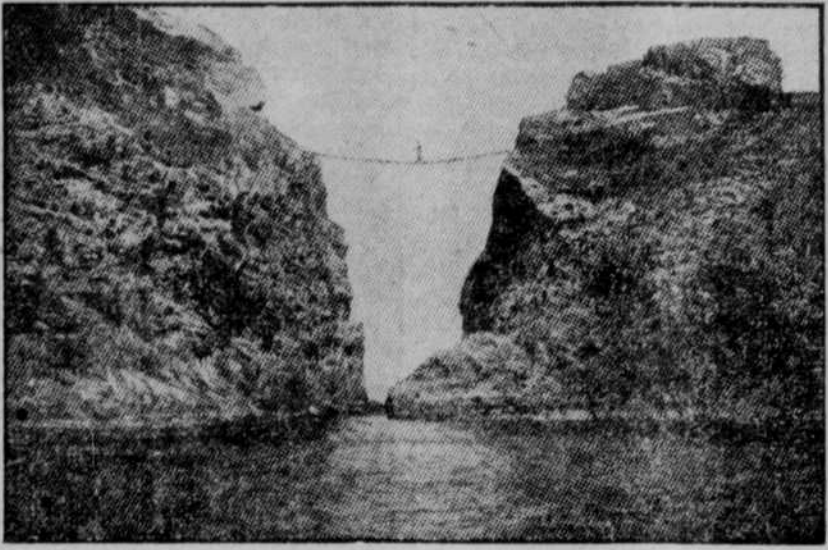
Die Irische See zerfällt in drei Teile; in die eigentliche Irische See zwischen Mittelengland und Irland, rings um die fagenumwabene Insel Man, auf der jetzt ein paar tausend deutsche Zivilkriegsgefangene ein wenig beneidenswertes Leben führen, in den südlichen Teil, den St. Georges Channel, und den nördlichen Teil, den North Channel zwischen Irland und Schottland. Das ganze Binnenmeer wird den größten Teil des Jahres hindurch von heftigen Winden bestreift, so daß die Überfahrt nach Irland auf den ziemlich kleinen Dampfern den nicht ganz sicheren Passagieren selten ein reines Vergnügen bereitet. Der weitest wichtige Platz an der eigentlichen Irischen See ist Liverpool, der zweitgrößte Seehafen des britischen Weltreichs. Nach dem Sonnenaufgang des Umflugs berechnet, wird Liverpool allerdings von London übertroffen, aber für den Fernverkehr mit den Kolonien und der sonstigen Uebersee-

Ort. Die Ueberfahrt von Holyhead nach Kingstown bei Dublin dauert fast drei Stunden.

Dublin, die Hauptstadt von Irland, hat 400,000 Einwohner und liegt zu beiden Seiten des Liffey kurz vor dessen Mündung in die Irische See. Es liegt etwas Drügendes über Dublin, wie über dem ganzen, trotz seiner Fruchtbarkeit so unglücklichen Lande. Auf Schritt und Tritt wird man hier an die politischen Kämpfe erinnert, sogar in dem sonst so idyllischen Phoenixpark, der unter seinen Bäumen die hümmlichsten Volksversammlungen gesehen hat und wo im Jahre 1882 Cavendish und Burke dem politischen Nord zum Opfer fielen.

Die zweitgrößte Stadt Irlands, das im Norden an einer Bucht gelegene Belfast, die Hauptstadt der Provinz Ulster, ist nicht so malerisch wie Dublin, aber imposanter und vor allen Dingen wohlhabender. Belfast war vor dem Kriege der Hauptstadt der sogenannten „Ulsterrebellion“, d. h. jener protestantischen, englisch gesinnten Einwohner von Ulster, die von „Home-rule“, der irischen Selbstverwaltung, nichts wissen wollten und gegen ihre bevorstehende Einführung mit den Waffen protestierten. Heute hat England größere Sorgen! Belfast bleibt mit 340,000 Einwohnern hinter Dublin zurück, übertrifft es aber an Lebhaftigkeit, industrieller Reichtum und in jeder sonstigen Hinsicht. Es ist eine ganz moderne Fabrikstadt mit geradlinigen Straßen und ohne besondere Sehenswürdigkeiten. Nordlich von Belfast, an der iri-

der sich das berühmte Konzentrationslager der deutschen und österreichischen Zivilkriegsgefangenen befindet. Von den vier Städten Mann hat nur Douglas mit 20,000 Einwohnern einige Bedeutung. Der mittlere Teil der Insel steigt bis 2000 Fuß an und ist voll landschaftlicher Reize, ebenso die Südküste mit ihren schönen Felsenklippen. Die politischen Verhältnisse von Man zeichnen sich durch allerlei Sonderbarkeiten aus, so hat die Insel z. B. ein eigenes Parlament und ist von allen Steuern und Abgaben befreit — Grund genug, um manchen reichen Engländer, der die allgemein verbreitete Abneigung gegen das Steuerzahler teil, zur Ansiedlung auf Man zu bewegen.



Die 19 Meter lange Rope Bridge (Zeilbrücke) des 108 Meter hohen Felsens Carcid-a-Nede an der Küste der irischen Insel Man. Die Brücke verbindet den Insel mit dem Festlande.

Die Russengreuel in Memel.

Die Zeitung „Memeler Dampfboot“ vom 24. März enthält folgende Schilderung der Russengreuel: Kurz vor der Invasion der russischen Horden wurde Memel noch in einer der größten deutschen Zeitungen als „die friedliche Gde“ bezeichnet. Lange, monatelang war unsere Kreisgrenze nur den Anstößen schwacher russischer Streitkräfte ausgesetzt. In den Februar- und Märzwochen häuften sich die Anriffe, und die Gefechte wurden heftiger. Schließlich hatten die Russen große Streikräfte — es sind schätzungsweise 6000 Mann gewesen — zusammengezogen, um Memel in ihre Hand zu bekommen. Am Mittwoch, den 17. März, wurde der Anmarsch durch die ausgestellten Feldmächten gemeldet, am Donnerstag abdröhnte Kanonendonner, versündete deutsche Soldaten wurden häufiger durch die Stadt gebracht. Die Lage der Verteidigungsmannschaften war immer schwieriger und der Verteidigungsring um die Stadt immer enger. Ihren Weg zeichneten die Russen durch Brand. Der ganze Kreis Memel ist von tiefen Barbarenhäufen niedergelegt, Häuser, Geschäfte, Dörfer, Ställe, wo er seine letzte Pflicht erfüllte. Unseren Truppen gelang es, kaum behelligt, sich nach der Nebrung zurückzuziehen.

Sonnig und kalt war der Freitagmorgen. Am Ballastplatz sah man noch Röhre mit Flüchtlingen nach der Nebrung hinüberfahren. Ein unheimliches Gefühl beschlich jeden, der in der Stadt verblieben, sich auf die Straßen hinauswagte, beim Anblick der russischen Raubpatrouillen. Fast sämtliche Fensterscheiben in der Vrbauer Straße waren und wurden Freitagmorgen eingeschlagen. Im späteren Verlauf des Tages und an den nächsten beiden Tagen folgten sehr viele in den anderen Straßen. Hauptsächlich hatten es die Russen auf die Delikatessen-, Kolonialwaren-, Konfitüren-, Uhren-, Schuh- und Zigarettengeschäfte abgesehen, die sie auf russische Weise ausplünderten. Nicht genug mit dem Plündern und Rauben in Geschäften, drangen Patrouillen selbst in diese Privathäuser, wo sie teils nach militärischen Fahndeten, teils — und das mag am häufigsten geschehen sein — plünderten und Frauen und Mädchen vergewaltigten.



„Giant's Cauldron“ bei dem Hafen Port Russ.

ganze Gemeinden sind in Schutt und Asche gelegt. Ueberall Schreden und Grauen. Scharen um Scharen länderlicher Flüchtlinge strömten nach der Stadt, um ihr Allernotwendigstes, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Doch wie war es da mit ihrer Sicherheit und Versorgung bestellt? Unsere Stadtbefehdte, die sich um all die Flüchtlinge bemühte und zu bemühen bestrebt, blieb nicht die Zeit, um den Jammer und das Elend der Flüchtlinge zu stillen.

Donnerstag abend — es mag zwischen 6 und 7 Uhr gewesen sein — drangen die ersten Russen in die Stadt ein. Beide Brücken, die Brücken sowohl als auch die Karlsbrücke, waren am Abend von russischen Posten besetzt, die kaum jemand durchließen. Wer in ihre Nähe kam, wurde angerufen, durchsucht und zurückgeschickt. Vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Alexanderplatz hatte sich ein russischer Haufe gesammelt. Trompetensignale waren zu hören und ebenso Gesang und Hurrarufen. Blutrot war der Himmel, der über Memel sich spannte. In den Straßen irren Männer, Frauen, Kinder umher. Von Angst und Verzweiflung getrieben, wollten sie ihr Leben in Sicherheit bringen. Es war zu spät, schon waren die Russen in der Stadt. Da half nur Besonnenheit, und wer besonnen war, begab

sich ab, sich auf die Straße zu begeben. Wer nicht vom Hunger getrieben, sich nach Lebensmitteln umzusehen brauchte, blieb zu Hause. An diesem Tage war auch kaum jemand von den Russen zu sehen. Erst am Abend wurde es lebhafter. Ab und zu wurden Schiffe in der Vrbauer und Polangenstraße abgefeuert. Man konnte es den Russen ansehen, daß sie sich in Memel nicht recht sicher fühlten. Größere Trupps russischer Militärs zogen vornehmlich während der Dunkelheit in die Stadt ein, um sie im Dunkeln auch wieder zu verlassen, so daß man nicht weiß, in welcher Anzahl sie in unserer Stadt geweilt haben.

Die Vorboten der nahenden Befreiung waren Sonntag vormittag eine Dragoner- und eine Infanteriepatrouille, die mitteilten, daß am Abend unsere Truppen hier sein würden. Am Vormittag war auch nur selten ein Russe in der Stadt zu sehen. Erst mittags ritt eine kleinere Anzahl die Vrbauer Straße hinauf und hinab. Vereinzelt Gewehrschiffe liegen auf die Nähe anderer Soldaten schliefen. Gegen Abend wurde ein Teil der Polangenstraße nach Zivilpersonen abgeleert. Männer, Frauen, Greise und Kinder, selbst Schwerkranke und Säuglinge wurden aus den Häusern getrieben, um dann planlos durch die Stadt geführt zu werden, bis

man schließlich zur Kolonne gelangte, wo alle wieder freigelassen wurden. Vermutlich kosteten die Gefangenen den Russen als Detachment gegen die anrückenden Deutschen dienen. Ein fürchtbares Gewehrfeuer fehlte abends gegen 7 Uhr ein. Die Hauptmasse der Russen hatte schon am Morgen die Kolonne verlassen, so daß sich wahrscheinlich nicht allzu viele des Russenfindels in der Stadt fanden. In der Nacht ward es still. Am Montag morgen konnte man das Ergebnis des Gefechts sehen: eine Anzahl toter Russen lag in der Vrbauer Straße und ebenso am Steintor. Ein gräßlicher Anblick! Mit waschlichen Gesichtern und gedrohenen Augen lagen sie da. Zwei hatten gehofft, in einem ausgeschlagenen Schaufenster Sicherheit zu finden. Doch sie waren von deutschen Angeln getroffen und lagen zusammengeklauert an ihrer Zufuchtsstätte. Auch zwei deutsche Soldaten, der eine die beringte Hand ausgestreckt, hatten den Tod gefunden. Draußen neben der Chaussee nach Althof lagen außer vielen Russeneichen auch elf erschlossene Zivilpersonen, die dorthin aus den letzten in jener Stadtgegend gelegenen Häusern geschleppt waren.

Ein russischer Sturmangriff.

Einer, der dabei war, erzählt in der „Möln. Ztg.“: So d z war in unserem Besitz, und wir waren hinter den Russen der. Eine unruhige Nacht lag hinter uns, denn wir hatten einen weiten Marsch zu machen und konnten uns erst im Morgengrauen unter freiem Himmel aufs Ohr legen. Etwas zwei Stunden mochten wir geschlafen haben, als uns ein stiller Alarm weckte. Alle eilten zu den Gewehren, denn unsere Vorposten hatten das Herannahen einer größeren russischen Truppe gemeldet. Jeder schraubte sich, die Störer der Nachtruhe hübsch zu empfangen. Wir schwärmten aus und warteten auf den russischen Angriff. Doch eine Stunde verging, und nichts regte sich vor uns. Eine halbe Stunde später hörten wir einen einsamen Schuß zerstreuter Vorposten und sahen gleichzeitig, daß dieser sich zurückzog. Also mußten die Russen kommen!

Es tobete aber noch eine harte Geduldprobe, ehe wir im Morgennebel weit vor uns eine dunkle Masse aufstiegen sahen, die jedoch gleich wieder verschwand. Nicht schießen, ehe nicht jeder einen Russen aufs Korn nehmen kann! befahl unser Hauptmann. Da mußten wir aber noch lange warten; denn die Russen ließen sich Zeit. Drei Schritte nur gingen sie jedesmal voran, um sich gleich wieder hinzuwenden. Schließlich sprang unser Hauptmann auf „Kinder, nicht schießen, die stürmen ja ohne Gewehr!“ Der Hauptmann gab mir sein Glas, und ich konnte mich selbst davon überzeugen. Solch ein Sturm vor uns etwas Neues. Wir konnten uns wohl denken, was er zu bedeuten hatte, blieben aber schußbereit. Kaum merklich schob sich die Masse näher, ohne Schuß, ohne Laut, immer dasselbe Vorgehen: Auf und wenige Schritte vor; nieder — eine kurze Pause! Schließlich mögen auch die Russen uns gesehen haben, denn Hunderte von Händen flogen in die Luft, und nun legte mit erhobenen Händen ein Sturmhaufen ohne weitere Unterbrechung ein.

Mit Hallo nahmen wir die Stürmer auf. Sie ergaben sich lachend und erzählten uns stolz, wie sie auf den Gedanken gekommen waren, den Sturm mit erhobenen Händen zu machen. Sie waren zur Deckung der rückwärtsfliehenden russischen Truppen kommandiert, dabei verständigten sie sich, daß es gewiß besser wäre, in deutsche Gefangenenschaft zu geraten, als weiter dem vernichtenden Feuer der Preußen ausgesetzt zu sein. So täuschten sie ihren eigenen Truppen einen Angriff vor und suchten beim Vorgehen namentlich deshalb Detachment um von ihren eigenen Maschinengewehren nicht erschossen zu werden, falls man ihre wahre Absicht erkennen sollte. Die Gewehre hatten sie weit hinten liegen lassen, wo wir sie bei unfern späteren Vorgehen fanden.

Uner Findeburg.



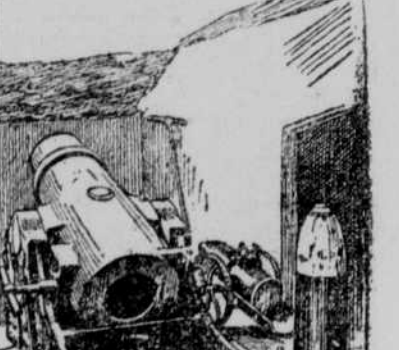
Ein Engländer soll kommen in Scharen! Da, Peter, woll'n wir schon fertig werden!



Altkolonelgarde, Intendant, Sarpour der Juuengarde.



Vintennavallerie, Offiziere der Feldartillerie, Mann.



Türkischer Arbeiter mit Geßel.

„Komm, wir wollen sterben gehn.“

Komm, wir wollen sterben gehn. In das Feld, wo Reife stampfen. Wo die Domerväuschen sich Und sich tote Hühner kramphen.

Lebe wohl, mein junges Weib, Und du Säugling in der Wiege! Dein ich darf mit todem Weib, Nicht da ist bei euch verlegen.

Dieses Weib, den halt ich hin Hinstreckung und Genanten: Es ist nicht durchlöcheret hin, Mann der Gedung nicht geraten.

Komm, mein lieber Kamerad, Daß wir beide, gleich und gleiche, Pein in Weib und Glend Soldat, Morgen liegen Reich an Leide.

Werde still, mein Vaterland, Meineinigen, meineinigen, Wenn uns blutige Aderland Wir uns blutend niederlegen.

Wirren wir zu trübe fort — Nun, gehab dich wohl und blähe! Gute Nacht, sei unser Wort: Gute Nacht, auf morgen früh! Gerhart Hauptmann.



Die „Cobbin's-Brücke“ des Cobbin's Slipwegenes an der Küste der nordöstlichen Grafschaft Irlands, Austrim.

steht es an erster Stelle. Es laufen hier jährlich rund 23,000 Schiffe ein und aus. Zusammen mit dem am gegenüberliegenden Ufer des Meeres liegenden Birkenhead zählt Liverpool gegen eine Million Einwohner. Die City weist eine Anzahl prächtiger Monumentalgebäude auf. Nur eine halbe Bahnstunde von Liverpool entfernt liegt Manchester, die größte Industriestadt des Landes mit 800,000 Einwohnern, die Metropole der Baumwollindustrie.

Sehen wir nun über die Irische See nach Irland hinüber. Wir führen zu diesem Zweck zunächst mit der Bahn über Chester, eine höchst malerische, uralte Stadt, nach Holyhead. Diese Bahnstrecke ist zweifellos die schönste von ganz England, denn sie folgt dem schmalen Küstenraum zwischen den Abhängen der gebirgigen Landschaft Nordwales und dem Meer und gewährt dem im Zuge sitzenden Reisenden eine große Fülle reizender Ausblicke. Man sieht den Snowdon, Englands höchsten Berg, schöne Seebäder, rogende Klippen, stolze Normannenschlösser, legt die Spitze der reichen Lords. Hinter Bangor führen zwei schon sehr alte, aber immer noch viel bewunderte, großartig schöne Kolossalbrücken über die Neuen-Me-



Die Klippen von Port Stewart mit dem Schloß der Stewart's an der Küste der irischen Grafschaft Londonderry.

resstraße, die das englische Festland von der durch ihre vorgeschichtlichen Steinbildmäler berühmten Insel Anglesey trennt, und bald darauf erreicht man den auf der kleinen Insel Holyhead liegenden gleichnamigen

nahe, viel schönere Edinburg eignet sich vortrefflich als Standort für die schon erwähnte Insel Man, auf